

Vorüberlegungen

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler lernen mit Erich Kästners „Fabian“, Ödön von Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ und Kurt Tucholskys „Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz“ einen Roman, ein Drama und eine Satire der Neuen Sachlichkeit kennen.
- Sie analysieren ausgewählte Stellen der Ganzschriften sowie die Satire.

Anmerkungen zum Thema:

Erich Kästner ist sicherlich einer der berühmtesten deutschen Schriftsteller. Kinderbücher wie „Emil und die Detektive“, „Das doppelte Lottchen“ und „Das fliegende Klassenzimmer“ sind bei einer breiten Öffentlichkeit beliebt und längst **Klassiker der Kinderliteratur**. Doch auch mit seiner Literatur für Erwachsene war Kästner sehr erfolgreich und gerade in der Zeit der Weimarer Republik wurde er zu einem der wichtigsten **Repräsentanten der Literatur der Neuen Sachlichkeit**.

Die vorliegende Unterrichtseinheit nimmt ihren Ausgang bei der wenig bekannten Tatsache, dass Kästner in den **Vorbemerkungen** zu seinem Kinderbuch „Emil und die Detektive“ eine Art **Poetologie der Neuen Sachlichkeit** entwickelt, und vertieft dann anhand von **drei exemplarischen Werkanalysen** die Auseinandersetzung mit der Literatur dieser Epoche:

Stellvertretend für die Literatur der Neuen Sachlichkeit werden hier vorgestellt **ein Roman** – Kästners „Fabian“ aus dem Jahr 1931 –, **ein Drama** – Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ aus demselben Jahr – und **eine Satire** – Tucholskys „Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz“ von 1932.

Verschiedene **Einsatzmöglichkeiten** dieser Einheit sind denkbar:

- vor einer Unterrichtseinheit zur Neuen Sachlichkeit (vgl. auch den Beitrag *Neue Sachlichkeit – ein Epochenüberblick*), also als Einstimmung darauf,
- nach einer solchen Unterrichtseinheit zur Vertiefung oder
- im Zuge einer Wiederholung zur Festigung der Epochenkenntnisse und zur Reflexion darauf.

Literatur zur Vorbereitung:

Johannes Pankau, Einführung in die Literatur der Neuen Sachlichkeit, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2010

Volker Ladenthin, Erich Kästners Bemerkungen über den Realismus in der Prosa. Ein Beitrag zum poetologischen Denken Erich Kästners und zur Theorie der Neuen Sachlichkeit, in: Wirkendes Wort, Band 38 (1988), S. 62-77

Die einzelnen Unterrichtsschritte im Überblick:

	Inhalte	Methoden/Arbeitsformen
1. Schritt	Neue Sachlichkeit im Kinderbuch	<ul style="list-style-type: none"> • Untersuchung eines kinderliterarischen Textes • Buchvorstellung
2. Schritt	Werkanalysen	<ul style="list-style-type: none"> • Analyse von Romanauszügen • Analyse von Dramenauszügen • Analyse einer Satire

4.24

Neue Sachlichkeit – exemplarische Werkanalysen

Vorüberlegungen

Autor: Dr. Christoph Kunz, Studiendirektor und Fachberater Deutsch, geb. 1958, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg. Er promovierte 1994 zum Dr. phil. und ist Herausgeber mehrerer Unterrichtswerke für Deutsch und Ethik.

Wenn Sie die Arbeit mit Ödön von Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ vertiefen möchten, empfehlen wir Ihnen die gleichnamige Unterrichtseinheit, die unter der Nummer 6.2.14 in Ausgabe 18 dieser Reihe erschienen ist.



Ihnen fehlt diese Einheit in Ihrer Sammlung? Dann nutzen Sie die Ihnen als Abonnent(in) zur Verfügung stehende Möglichkeit zum **Gratis-Download** (vgl. Umschlagseiten 2 und 4 Ihrer Print-Ausgabe) von der Online-Datenbank des Olzog Verlags: www.edidact.de.

VORSCHAU

Unterrichtsplanung

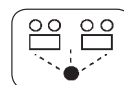
1. Schritt: Neue Sachlichkeit im Kinderbuch

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler untersuchen die poetologischen Vorbemerkungen zum Kinderbuch „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner.
- Sie referieren den Inhalt des Buches und ordnen es in die Literatur der Neuen Sachlichkeit ein.
- Sie reflektieren über die Funktion von Literatur insgesamt und Kinderliteratur im Speziellen.



In diesem ersten Unterrichtsschritt untersuchen die Schülerinnen und Schüler die **Vorbemerkungen** des Kinderbuchs „**Emil und die Detektive**“ von **Erich Kästner**. Im Vorfeld der unterrichtlichen Behandlung können einige Schülerinnen und Schüler damit beauftragt werden, ein *Referat* über das gesamte Buch vorzubereiten.



Das **Titelblatt** von Jost Trier, das auf **Texte und Materialien M1** abgedruckt ist, hat zunächst illustrierende Funktion; es kann aber auch Erkenntnis gewinnend eingesetzt werden. Als eines der wenigen Titelblätter älterer Kinderbücher wurde es bei Neuauflagen nicht dem jeweiligen Zeitgeschmack angepasst. Die Zeichnung ist der Realität, wenn auch stark stilisiert, nachgebildet; zu sehen ist die Straßenkreuzung Trautenaustraße, Ecke Kaiserallee mit dem berühmten Café Josty. Das Titelblatt bringt damit die Absicht Kästners zum Ausdruck, ein **realistisches und gegenwartsbezogenes Kinderbuch** vorzulegen.

Mögliche Ergebnisse zu **Texte und Materialien M1**:

Arbeitsauftrag 1: Kästner gibt an, zunächst eines der üblichen Abenteuerbücher im Sinn gehabt zu haben, und schildert, wie er sich dann doch habe überzeugen lassen, einen Gegenwartsroman zu schreiben, der in der Großstadt spielt. Mit diesem **programmatischen Auftakt** – für ein Kinderbuch eine Innovation – gibt Kästner ein Plädoyer für Realistik und Gegenwartsbezug ab.



Seine poetologischen Überlegungen gestaltet Kästner nicht als abstrakte, theoretische Überlegungen, sondern als **lebendigen Dialog** mit einem Kellner, der den Schriftsteller gewissermaßen „erdet“.

Arbeitsauftrag 2: Kästner entwickelt, vor allem im letzten Drittel der Vorrede, ein Verständnis, das sowohl **planerische Aktivität** des Autors als auch **Zufall** berücksichtigt. Er grenzt sich damit sowohl ab gegen ein Verständnis, das sich nur auf Irrationalität, auf nicht weiter hintergehbare Schöpferkraft beruft, als auch gegen ein Verständnis, das Autorenschaft nur als Handwerk betreibt.



Arbeitsauftrag 3: Insgesamt kann der Roman als **sachlich**, aber auch als **filmisch** gekennzeichnet werden (vgl. Ute Dettmar, Erich Kästner, *Emil und die Detektive*, in: Christoph Bräuer/Wolfgang Wangerin [Hrsg.]: *Unter dem roten Wunderschirm. Lesarten klassischer Kinder- und Jugendliteratur*, Wallstein, Göttingen 2013, S. 85-100, hier S. 97).



Konkret kann dies festgemacht werden

- an den vielen Dialogen in direkter Rede,
- an der Umgangssprache,

Unterrichtsplanung

- an dem weitgehenden Verzicht auf eine kommentierende Erzählinstanz,
- an den kurzen, parataktischen Sätzen sowie
- an der illustrierten Vorstellung der Figuren, bevor der Roman beginnt, die an einen Filmvorspann erinnert.



Im Zusammenhang mit *Arbeitsauftrag 3* könnte auch die **Biografie Kästners** kurz vorgestellt werden: Er wird als Emil Erich Kästner 1899 geboren. Schriftstellerischen Ruhm erlangt er unter anderem mit seinem Kinderbuch „*Emil und die Detektive*“ und mit seinem Roman „*Fabian*“. Obwohl seine Werke gleich 1933 der **Bücherverbrennung der Nationalsozialisten** zum Opfer fallen, verlässt Kästner Deutschland nicht, vielleicht wegen seiner innigen Bindung an die Mutter, vielleicht auch, weil er glaubt, dass nicht alles so schlimm kommen werde. Nach dem Krieg lebt er hoch geehrt in der Bundesrepublik, aber auch angefeindet wegen seines Bleibens im „Dritten Reich“. 1974 stirbt er in München.

2. Schritt: Werkanalysen



Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

- Die Schülerinnen und Schüler analysieren Auszüge aus Erich Kästners Roman „*Fabian*“.
- Sie spielen verschiedene Deutungshypothesen durch.
- Sie stellen Vergleiche an zu aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen.
- Sie analysieren Auszüge aus Ödön von Horváths Schauspiel „*Geschichten aus dem Wiener Wald*“.
- Sie inszenieren die Schlusszene des Dramas und begründen ihre Entscheidungen.
- Sie beurteilen die Wirkung des Stücks.
- Sie analysieren Kurt Tucholskys Satire „*Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz*“.
- Sie setzen sich mit den besonderen Gestaltungsmitteln der Satire auseinander.



Der **Roman „*Fabian*“** (vgl. **Texte und Materialien M2 bis M4**), das **Schauspiel „*Geschichten aus dem Wiener Wald*“** (vgl. **Texte und Materialien MW5 und MW6**) und die **Satire „*Hitler und Goethe. Ein Schulaufsatz*“** (vgl. **Texte und Materialien MW7**) werden in diesem Unterrichtsschritt nacheinander vorgestellt.



Nacheinander kann auch die **Bearbeitung der Texte im Unterricht** erfolgen. Es ist darüber hinaus jedoch auch möglich, die drei Werke in *arbeitsteiliger Gruppenarbeit* analysieren zu lassen: Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten dann entweder den Roman und die Satire oder das Drama, bei dem auch eine Inszenierungsaufgabe umzusetzen ist.

Mögliche Ergebnisse zu **Texte und Materialien M2**:



Arbeitsauftrag 1: Die Suche nach Ursache und Wirkung der Schlagzeilensammlung bzw. des Jahresrückblicks führt sicherlich zu den Schlagworten **Entpolitisierung** und **Beliebigkeit**.



Arbeitsauftrag 2: Offen diskutiert werden kann die Frage, ob diese schlaglichtartige Momentaufnahme eine Gleichsetzung der Endphase der Weimarer Republik mit der heutigen Verfasstheit unseres Staatswesens erlaubt. Sicherlich gibt es auch bei uns Tendenzen zu einer Entpolitisierung.

Unterrichtsplanung

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M3:

Arbeitsauftrag 1: Bei der ersten Unterbrechung werden die Leser sich überlegen, ob Fabian helfen wird. Die **Vermutungen der Schülerinnen und Schüler** werden wohl geteilt sein. Bei der zweiten Unterbrechung wird wohl kein Schüler die letzte vorgegebene Möglichkeit – dass Fabian nicht schwimmen kann – in Erwägung ziehen.



Arbeitsauftrag 2: In der **Schlussreflexion** werden die Schülerinnen und Schüler als Vermutung äußern, dass Fabian vielleicht in der Aufregung vergessen hat, dass er nicht schwimmen kann (weniger überzeugend), dass er vielleicht gehofft hat, dass er im Wasser stehen kann bzw. dass andere zu Hilfe eilen werden, oder dass er vielleicht bewusst ins Wasser geht, um Selbstmord zu begehen. Die letztgenannte Möglichkeit wird in der Literaturwissenschaft, zumindest in den gängigen Interpretationen für den Unterricht, nicht erwogen. Maja Rauch schreibt in ihrer Interpretation für Schulzwecke z.B., dass das Ende das unaufhebbare Dilemma des Helden aufzeige, „*dass moralisches Handeln [also das Retten des Kindes] im Spätkapitalismus unmöglich ist und zum Untergang des Ich führt*“ (Maja Rauch, *Fabian. Die Geschichte eines Moralisten*, Oldenbourg, München 2001, S. 59). Auffällig ist auf jeden Fall, dass keiner der Passanten hilft, alle gaffen nur. Stark für die **Selbstmordthese** spricht nun allerdings ein Motivzusammenhang, der im Schlussabschnitt entwickelt wird: Fabian hat Fluchtpläne, hinauf ins Gebirge, in die Höhe, auf die Gipfel. Der Schluss, verstanden als **Flucht**, weist in die Gegenrichtung, nach ganz unten. Fabian sehnt sich also nach ganz oben oder nach ganz unten, ein Leben in der Mitte ist ihm nicht mehr möglich.

**Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien M4:**

Arbeitsauftrag 1: Die **Teilüberschriften** erinnern an **Zeitungsschlagzeilen** – hier ist durchaus eine Nähe zur Reportage oder zu Untertiteln in Stummfilmen zu bemerken.

- Der Abschnitt zur Überschrift „*Der Weg ohne Tür*“ reicht von „*In dieser Nacht ...*“ (Z. 1) bis „*... Exemplar seiner selbst*“ (Z. 60). Die an sich harmlose Überschrift macht nicht deutlich, welches schreckliche Szenario in diesem Abschnitt behandelt wird: Menschen, Kinder, werden in riesigen Kesseln verbrannt und als Erwachsene wieder ausgekippt.
- Der zweite Abschnitt – „*Fräulein Selows Zunge*“ – reicht von „*Er blickte zu ...*“ (Z. 61) bis zu „*... und ging weiter*“ (Z. 120). Auch hier beleuchtet die Überschrift nur ein kleines Detail. Der Abschnitt enthält die Beschreibung einer enthemmten Orgie.
- Gleiches trifft für den letzten Abschnitt zu. Die Teilüberschrift, die auf die Taschendiebe verweist, verschweigt das Wesentliche, nämlich den Bürgerkrieg mit den vielen Toten, in den die Szenerie mündet.



Arbeitsauftrag 2: Der Traum bringt verschiedene **Ängste** zum Vorschein, die Fabian offensichtlich mit sich herumschleppt: Sie betreffen im ersten Teil die **unmenschliche Arbeitswelt**, die die Menschen verheizt und die mit einer Entindividualisierung der Menschen verbunden ist. Der zweite Teil thematisiert die **zwischenmenschliche Beziehung**, die Beziehung zwischen Mann und Frau; hier wird Fabians Angst deutlich, Cornelia zu verlieren. Der Schlussteil des Traums schließlich enthält eine **gesamtschaftliche Vision**. Fabians Freund Labude scheitert mit seinem Appell an die Anständigkeit im Menschen: Alle strecken zwar eine Hand nach oben, stehlen mit der anderen Hand aber in den Taschen des Nebestehenden weiter. Nur ein kleines Mädchen gibt Anlass zur Hoffnung. Das Mädchen scheint auch die bürgerkriegsähnliche Schlachtenszene zu überleben, die den Traum beschließt.



Unterrichtsplanung



Arbeitsauftrag 3: Der Traum enthüllt in teilweise drastischen, **an den Expressionismus und den Surrealismus erinnernden Bildern** das Gefühlsleben Fabians, seine verborgenen Ängste. Im Alltag spricht er diese Themen nicht an, **verdrängt** sie, vielleicht aus Angst, als sentimental zu gelten, vielleicht aber auch aus einer Haltung der Gleichgültigkeit heraus, weil er ohnehin nichts ändern kann; vielleicht auch aus der resignativen Einsicht heraus, dass sich niemand dafür interessieren würde und dass er mit niemandem darüber reden kann.

Erhellend ist auch der Dialog zwischen Fabian und seiner Geliebten Cornelia, nachdem sie ihn aus dem Albtraum erweckt hat: Sie bietet ihm an, mit ihr über den Traum zu sprechen. Er will dies aber nicht, verweist auf das Bewerbungsgespräch, das sie am nächsten Tag hat. Und dann liegen sie nebeneinander, im Wissen, dass beide nicht schlafen – sprachlos, **kommunikationslos**, ohne verbalen oder nonverbalen Kontakt, einsam, jeder für sich.

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien MW5:

Arbeitsauftrag 1: Entscheidendes Gestaltungsmittel ist die **Regieanweisung „Stille“**. Immer wieder wird der Dialog durch Schweigen unterbrochen.



Arbeitsauftrag 2: Dem Leser wird rasch deutlich, dass es sich bei der ersten Szene nicht um die Darstellung eines harmlosen Familienbesuchs handelt. Auf die Frage z.B., ob Alfred mit Hierlinger geschäftlich zu tun hat, antwortet dieser einsilbig. Danach herrscht Stille. Die Mutter fragt nicht nach, der Sohn gibt keine weiteren Auskünfte. Rasch bemerkt der Leser, dass Alfred auf Pferderennen wettet und dass er Valerie und der Großmutter Geld schuldet. Der Schluss der Szene weist im Dialog zwischen Alfred und seiner Großmutter wieder das Element der Stille auf. Alfreds Frage, was ihm denn passieren soll, kommentiert die Großmutter nicht. Und Alfred selbst gibt keine Begründung dafür, warum ihm nichts passieren soll. Die Konsequenz: Beide wissen, dass Alfred nicht ungefährlich lebt und beide sprechen nicht weiter darüber.



Arbeitsauftrag 3: Der **Kampf zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein** lässt sich auch in dieser Szene aufweisen: Die Figuren verstummen immer dann, wenn im Dialog ein Thema – ein Fehlverhalten, eine Befürchtung oder eine Hoffnung – angesprochen wird, was es eigentlich zu vertiefen gilt, was aber von den Figuren nicht angegangen wird. Warum aber werden die Themen nicht weiter besprochen? Wohl deshalb, weil dann Peinliches oder Unangenehmes deutlich werden würde, weil dann die Wahrheit ans Tageslicht käme.

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien MW6:

Arbeitsauftrag 1: Eine Inhaltsangabe des gesamten Stücks finden Sie als **Bonusmaterial (= M8)** in der digitalen Version dieser Unterrichtseinheit auf www.edidact.de unter Sekundarstufe → Deutsch Sekundarstufe II → Literarische Theorie und Praxis im Wandel der Zeit.



Der Download ist für Sie als Abonnent(in) kostenlos!

Unterrichtsplanung

Arbeitsauftrag 2: Hier sind verschiedene Möglichkeiten denkbar. Die Großmutter und die Mutter haben in ihrem Streit die heile Welt entlarvt. Danach herrscht Stille, dann leiten die übrigen Figuren das Finale ein. **Entscheidende Fragen**, die eine Inszenierung beantworten muss, sind:

- Welche Figuren sind sich überhaupt ihrer Schuld bewusst?
- Wie sehen die Figuren selbst das Ende: als echtes Happy End oder nur als oberflächlich und mühsam wiederhergestellte heile Welt?
- Ist Mitleid mit Marianne angebracht oder hat sie selbst Schuld an ihrer Misere, weil sie nach „Höherem“ strebt?

Arbeitsauftrag 3: Die entscheidende Stelle in Karaseks Ausführungen ist die Formulierung von der „kalte[n] Warmherzigkeit der Gesellschaft“. Diese kann man auch auf die Schlusszene beziehen: Der **Schein eines menschlichen Umgangs miteinander** ist hergestellt, Verzeihung, Reue und Mitleid scheinen zu regieren, und zu guter Letzt auch Warmherzigkeit – aber nur oberflächlich. Es ist keine echte, sondern eine gekünstelte, eben eine **kalte Warmherzigkeit**.

Arbeitsauftrag 4: Diese Einschätzung mag aus der Sicht der Dramenfiguren vielleicht sogar zutreffen, der aufmerksame Leser wird sie jedoch ablehnen. Strittig mag die Einschätzung Mariannes sein, die Oskar wortlos folgt: Ist sie Opfer oder hat sie an ihrem Schicksal selbst ein gerüttelt Maß an Schuld?

Mögliche Ergebnisse zu Texte und Materialien MW7:

Arbeitsauftrag 1: Der Text ist tatsächlich wie ein **Schulaufsatz** aufgebaut. Der Schüler gliedert seinen Text mit Zwischenüberschriften. Auch das Thema scheint zunächst vertraut: Es geht um den Vergleich zweier Personen.

Dabei orientiert sich der Schüler offensichtlich an dem, was ihm in der Schule beigebracht wurde. Und das ist schlimm, was ihm beigebracht wurde.

Der Aufsatz zeigt eine **Hochschätzung Hitlers**. Im Jahr 1932 ist Hitler noch nicht an der Macht, Repressalien wären bei Kritik also noch nicht zu befürchten. Woher rührt also die Hochschätzung Hitlers, die der Schüler im Aufsatz offenbart? Vom Elternhaus? Möglicherweise, sicherlich aber auch vom Schulunterricht her. Der Schüler versucht, des Lehrers Erwartungen zu erfüllen und alles vorzubringen, was er gelernt hat.

In der **Einleitung** muss der Schüler, so hat er dies wohl gelernt, die Themenstellung erläutern. Dies tut er nicht, indem er z.B. auf den Unterschied zwischen Dichter und Politiker oder zwischen 18. und 19. Jahrhundert zu sprechen kommt – was zwei wichtige Aspekte wären –, sondern indem er erwähnt, dass der eine tot sei und der andere noch lebe. Der Schüler merkt selbst, dass diese Feststellung nicht viel hergibt, deshalb dreht er eine Volte („Wie es wäre, wenn ...“, Z. 4), um sich dann in **Versatzstücke** zu flüchten, die er offensichtlich gelernt hat und die immer anzubringen sind: „wichtig und beachtenswert“ (Z. 5).

Auch die **Argumentation** ist hanebüchen. Teilweise entlarven sich die Ausführungen selbst. Im Abschnitt „Beleg“ wird Goethe zunächst abgewertet mit den Punkten, dass er (a) nicht nordisch gewesen sei, (b) nach Italien gefahren sei und (c) Geld im Ausland gehabt habe. Dagegen nun Hitler: Der Gegensatz zu Goethe wird so weit getrieben, dass Hitler gar kein Einkommen zugesprochen wird, um dann in der **ungewollten Entlarvung** zu enden, dass Hitler von der Industrie unterstützt werde – so lautete



Unterrichtsplanung

allerdings auch ein Vorwurf, der gegen Hitler und die Industrie, die auf die Aufrüstung setzte (und die mit Hitler zu erwarten war), erhoben wurde.

Gegen Ende der Arbeit kommt der Schüler offensichtlich in Zeitprobleme und listet schnell noch das Wichtigste auf: Judenfeindlichkeit, Hitler als Reichspräsident, Appell an den vermeintlichen Volkswillen.

Die erteilte **Zensur** spricht für sich. Es gibt keine Detailkritik, keine Hinweise auf Gedankensprünge, Grammatikfehler oder Rechtschreibfehler.



Arbeitsauftrag 2: Besonders ausgeprägt – bei einem Schulaufsatz wohl auch nicht anders zu erwarten – ist der Aspekt, dass der Leser zur **eigenen Beurteilung** aufgefordert ist. Appelliert wird an ein gemeinsames Normensystem, das durch Hitler offensichtlich pervertiert wird. Die Folgen dieser Perversion sind an diesem Aufsatz und seiner Benotung ablesbar.

VORSCHAU

Texte und Materialien – M 1₍₂₎

Denn wenn in diesem Augenblick der Walfisch mit dem verkehrten Bein aus dem Urwalde getreten wäre, hätte ihn der Häuptling Rabenaas, auch »Die schnelle Post« genannt, unmöglich treffen können.

- 20 Und wenn er den Walfisch mit den Bratäpfeln nicht getroffen hätte, wäre das kleine schwarzweiß karierte Kannibalenmädchen, das Petersilie hieß, nie im Leben der Diamantenwaschfrau Lehmann begegnet. Und wenn Petersilie der Frau Lehmann nicht begegnet wäre, hätte sie nie den wertvollen Gutschein gekriegt, den man in San Francisco bei Drinkwater & Co. vorzeigen mußte, wenn man gratis eine funkelnagelneue Zahnbürste wollte. Ja, und dann ...
- 25 Mein Südseeroman – und ich hatte mich so darauf gefreut! – scheiterte also sozusagen an den Beinen des Walfisches. Ich hoffe, ihr versteht das. Mir tat es schrecklich leid. Und Fräulein Fiedelbogen hätte, als ich's ihr sagte, beinahe geweint. Sie hatte aber gerade keine Zeit, weil sie den Abendbrottisch decken mußte, und verschob das Weinen auf später. Und dann hat sie es vergessen. So sind die Frauen.
- 30 Das Buch wollte ich »Petersilie im Urwald« nennen. Ein piekfeiner Titel, was? Und nun liegen die ersten drei Kapitel bei mir zu Hause unter dem Tisch, damit er nicht wackelt. Aber ist das vielleicht die richtige Beschäftigung für einen Roman, der in der Südsee spielt? Der Oberkellner Nietenführ, mit dem ich mich manchmal über meine Arbeiten unterhalte, fragte mich paar Tage später, ob ich denn überhaupt schon mal unten gewesen sei.
- 35 »Wo unten?«, fragte ich ihn.
 »Na, in der Südsee und in Australien und auf Sumatra und Borneo und so.«
 »Nein«, sagte ich, »weshalb denn?«
 »Weil man doch bloß Dinge schreiben kann, die man kennt und gesehen hat«, gibt er zur Antwort.
 »Aber erlauben Sie, bester Herr Nietenführ!«
- 40 »Das ist doch klar wie dicke Tinte«, sagt er. »Neugebauers, sie verkehren hier bei uns im Lokal, haben mal ein Dienstmädchen gehabt, die hatte noch nie gesehen, wie man Geflügel brät. Und vorige Weihnachten, wie sie die Gans braten soll, und Frau Neugebauer macht unterdessen Einkäufe und kommt dann wieder, es war eine schöne Bescherung! Das Mädchen hatte die Gans, wie sie in der Markthalle gekauft worden war, in die Pfanne gesteckt. Nicht gesengt, nicht aufgeschnitten und nicht ausgenommen. Es war ein mordsmäßiger Gestank, kann ich Ihnen flüstern.«
- 45 »Na und?«, antwortete ich. »Sie behaupten doch wohl nicht, daß Gänse braten und Bücher schreiben dasselbe ist? Sie nehmen's mir, bitte, nicht allzu übel, lieber Nietenführ, aber da muß ich rasch mal lachen.«
 Er wartet, bis ich mit Lachen fertig bin. Sehr lange dauert es ja auch nicht. Und dann sagt er:
- 50 »Ihre Südsee und die Menschenfresser und die Korallenriffe und der ganze Zauber, das ist Ihre Gans. Und der Roman, das ist Ihre Pfanne, in der Sie den Stillen Ozean und die Petersilie und die Tiger braten wollen. Und wenn Sie eben noch nicht wissen, wie man solches Viehzeug brät, kann das ein prachtvoller Gestank werden. Genau wie bei dem Dienstmädchen von Neugebauers.«
 »Aber so machen es doch die meisten Schriftsteller!«, rufe ich.
- 55 »Guten Appetit!« Das ist alles, was er sagt.
 Ich grübele ein Weilchen. Dann fange ich die Unterhaltung wieder an: »Herr Nietenführ, kennen Sie Schiller?«
 »Schiller? Meinen Sie den Schiller, der in der Waldschlößchenbrauerei Lagerverwalter ist?« »Nicht doch!« sage ich, »sondern den Dichter Friedrich von Schiller, der vor mehr als hundert Jahren
- 60 eine Menge Theaterstücke geschrieben hat.«
 »Ach so! Den Schiller! Den mit den vielen Denkmälern!«
 »Richtig. Der hat ein Stück verfaßt, das spielt in der Schweiz und heißt >Wilhelm Tell<. Früher mußten die Schulkinder immer Aufsätze drüber schreiben.«
 »Wir auch«, sagt Nietenführ, »den Tell kenn' ich. Ein großartiges Drama, wirklich wahr. Das muß
- 65 man dem Schiller lassen. Alles was recht ist. Bloß die Aufsätze waren was Furchtbares. An einen erinnere ich mich sogar noch. Der hieß: >Warum hat Tell nicht gezittert, als er nach dem Apfel zielte?< Ich bekam damals 'ne Fünf. Überhaupt, Aufsätze waren nie meine ...«

Erich Kästner: Fabian – der Anfang des Romans

Im Folgenden sind zwei ganz unterschiedliche Texte abgedruckt. Bei dem ersten handelt es sich um den Beginn des Romans „Fabian“ von Erich Kästner: Fabian sitzt in einem Café und liest Zeitung. Er wird nach der Zeitungslektüre dann in ein bordellähnliches Etablissement gehen, auf das er durch einen Werbezettel, von dem der Leser später erfährt, aufmerksam geworden ist. Das Gespräch mit dem Kellner, der überhaupt nicht weiß, um was es geht, zeigt Fabians psychische Belastung, seinen Gewissensdruck angesichts der Frage, ob er wirklich dorthin gehen soll oder nicht.

Der zweite Text ist die Besprechung einer TV-Sendung, des Jahresrückblicks 2013 bei RTL.

Text 1: Fabian

- 1 Fabian saß in einem Café namens Spalteholz und las die Schlagzeilen der Abendblätter: Englischs
Luftschiff explodiert über Beauvais, Strychnin lagert neben Linsen, Neunjähriges Mädchen aus
dem Fenster gesprungen, Abermals erfolglose Ministerpräsidentenwahl, Der Mord im Lainzer
Tiergarten, Skandal im Städtischen Beschaffungsamt, Die künstliche Stimme in der Westentasche,
5 Ruhrkohlenabsatz läßt nach, Die Geschenke für Reichsbahndirektor Neumann, Elefanten auf dem
Bürgersteig, Nervosität an den Kaffeemärkten, Skandal um Clara Bow, Bevorstehender Streik von
140.000 Metallarbeitern, Verbecherdrama in Chikago, Verhandlungen in Moskau über das Holz-
dumping, Starhembergjäger rebellieren. Das tägliche Pensum. Nichts Besonderes.
Er nahm einen Schluck Kaffee und fuhr zusammen. Das Zeug schmeckte nach Zucker. Seitdem
10 er, zehn Jahre war das her, in der Mensa am Oranienburger Tor dreimal wöchentlich Nudeln mit
Sacharin hinuntergewürgt hatte, verabscheute er Süßes. Er zündete sich eilig eine Zigarette an
und rief den Kellner.
„Womit kann ich dienen?“ fragte der.
„Antworten Sie mir auf eine Frage.“
15 „Bitteschön.“
„Soll ich hingehen oder nicht?“
„Wohin meinen der Herr?“
„Sie sollen nicht fragen. Sie sollen antworten. Soll ich hingehen oder nicht?“ [...]

(aus: Erich Kästner, *Fabian*. © Atrium Verlag, Zürich 2010 [ISBN 978-3-85535-372-9])

Erläuterungen:

Clara Bow (Z. 6): Clara Bow war eine US-Schauspielerin, ein Star der Stummfilmära mit ausschweifendem Privatleben.

Starhembergjäger (Z. 8): Bei den Starhembergjägern handelt es sich um eine deutschnationale paramilitärische Einheit in Österreich in der Zwischenkriegszeit.

Textlupe: Erich Kästners Roman „Fabian“ – Analyse eines Kapitels

Das vierzehnte Kapitel des Romans „Fabian“ handelt von einem Traum, den Fabian hat. Er lebt zusammen mit Cornelia, die am nächsten Tag ein Vorstellungsgespräch beim Film hat und danach Fabian wegen eines Produzenten verlassen wird. Im Traum kommen neben Cornelia weitere Figuren vor, die Fabian kennt:

- der Professor, ein Erfinder, der befürchtet, dass seine Erfindungen Arbeitsplätze vernichten werden, und der deshalb in eine Heilanstalt eingeliefert werden will,
- Ingrid Moll, eine Frau mit zahllosen Liebhabern, ebenso wie Fräulein Selow, die Fabian in einem Atelier kennengelernt hat, und
- Labude, sein Freund.

Vierzehntes Kapitel

Der Weg ohne Tür · Fräulein Selows Zunge · Die Treppe mit den Taschendieben

- 1 In dieser Nacht träumte Fabian. Wahrscheinlich träumte er häufiger, als er glaubte. Aber in dieser Nacht weckte ihn Cornelia, und so entsann er sich des Traumes. Wer hätte ihn, vor Tagen noch, aus seinen Träumen wecken sollen? Wer hätte ihn mitten in der Nacht ängstlich rütteln sollen, bevor er neben Cornelia schlief? Er hatte mit vielen Frauen und Mädchen geschlafen, das war richtig, aber neben ihnen?
- 5 Er lief im Traum durch eine endlose Straße. Die Häuser waren unabsehbar hoch. Die Straße war ganz leer, und die Häuser hatten weder Fenster noch Türen. Und der Himmel war weit entfernt und fremdartig wie über einem tiefen Brunnen. Fabian hatte Hunger und Durst und war todmüde. Er sah, die Straße hörte nicht auf, aber er ging und wollte sie zu Ende gehen.
- 10 „Es hat keinen Zweck“, sagte da eine Stimme. Er blickte sich um. Der alte Erfinder stand hinter ihm, in der verschossenen Pelerine [Umhang], mit dem schlechtgerollten Schirm und dem ergrauten steifen Hut.
„Guten Tag, lieber Professor“, rief Fabian. „Ich dachte, Sie wären im Irrenhaus.“
„Hier ist es ja“, sagte der Alte und schlug mit der Schirmkrücke gegen eines der Gebäude. Es
- 15 hallte blechern, dann ging ein Tor auf, wo keines war.
„Meine neueste Erfindung“, sagte der Alte. „Gestatten Sie, lieber Neffe, daß ich vorausgehe, ich bin hier zu Hause.“ Fabian folgte. In der Portierloge hockte Direktor Breitkopf, hielt sich den Bauch und stöhnte: „Ich kriege ein Kind. Die Sekretärin hat sich wieder mal nicht vorgesehen.“ Dann schlug er sich dreimal auf die Glatze, und das klang laut wie ein Gong.
- 20 Der Professor steckte dem Direktor den schlechtgerollten Schirm tief in den Schlund und spannte den Schirm auf. Breitkopfs Gesicht zerplatzte wie ein Ballon.
„Verbindlichen Dank“, sagte Fabian.
„Nicht der Rede wert“, erwiderte der Erfinder. „Haben Sie meine Maschine schon gesehen?“ Er nahm Fabian an der Hand und führte ihn durch einen Gang, in dem bläuliches Neonlicht brannte,
- 25 te, ins Freie.
Eine Maschine, groß wie der Kölner Dom, türmte sich vor ihnen auf. Halbnackte Arbeiter standen davor, mit Schaufeln bewaffnet, und schippten Hundertausende von kleinen Kindern in einen riesigen Kessel, in dem ein rotes Feuer brannte.
„Kommen Sie an das andere Ende“, sagte der Erfinder. Sie fuhren auf laufenden Bändern durch
- 30 den grauen Hof. „Hier“, sagte der alte Mann und zeigte in die Luft.
Fabian blickte empor. Gewaltige glühende Bessemerbirnen [birnenförmige Behälter zur Stahlherstellung] senkten sich nieder, kippten automatisch um und schütteten ihren Inhalt auf einen horizontalen Spiegel. Der Inhalt war lebendig. Männer und Frauen fielen auf das glitzernde Glas,

Arbeitsauftrag:

1. Die Dreiteilung der Überschrift des Kapitels verweist auf die Dreiteilung des Traumes. Setzen Sie die Teilüberschriften in Beziehung zum Text.
2. Deuten Sie den Traum.
3. Erläutern Sie, welche Funktion der Traum im Romangeschehen einnimmt. Gehen Sie in diesem Zusammenhang auch auf den Dialog ein, der sich nach dem Erwachen ergibt.

VORSCHAU



Textlupe: Ödön von Horváths „Geschichten aus dem Wiener Wald“ – Analyse des Schlusses

- 1 DIE GROSSMUTTER Lesen, bitte. Lesen –
MARIANNE *liest den Brief.*
ZAUBERKÖNIG Na, wo ist er denn, der kleine Leopold? *Er hält ein Kinderspielzeug in der Hand, an dem Glöckchen befestigt sind, und läutet damit.* Der Opapa ist da. Der Opapa!
- 5 MARIANNE *läßt den Brief fallen.*
Stille.
ZAUBERKÖNIG *plötzlich ängstlich:* Mariann! Ist denn was passiert?
VALERIE *hat den Brief aufgehoben und gelesen; jetzt schreit sie:* Maria! Tot ist er! Hin ist er, der kleine Leopold!
- 10 ALFRED Tot?!
VALERIE Tot! *Sie schluchzt.*
ALFRED *schließt sie automatisch in seine Arme.*
ZAUBERKÖNIG *wankt – läßt das Kinderspielzeug fallen und hält die Hand vors Gesicht.*
Stille.
- 15 DIE GROSSMUTTER *hebt neugierig das Kinderspielzeug auf und läutet damit.*
MARIANNE *beobachtet sie – stürzt sich plötzlich lautlos auf sie und will sie mit der Zither, die auf dem Tischchen liegt, erschlagen.*
OSKAR *drückt ihr die Kehle zu.*
MARIANNE *röchelt und lässt die Zither fallen.*
- 20 *Stille.*
DIE GROSSMUTTER *hebt die Zither auf, leise:* Du Luder. Du Bestie. Du Zuchthäuslerin. – Mich? Mich möchtest du erschlagen, mich?
DIE MUTTER *schreit die Großmutter plötzlich an:* Jetzt schau aber, daß du ins Haus kommst! Marsch! Marsch!
- 25 DIE GROSSMUTTER *geht langsam auf die Mutter zu:* Dir tät es ja schon lange passen, wenn ich schon unter der Erden wär – nicht? Aber ich geh halt noch nicht, ich geh noch nicht – Da! *Sie gibt der Mutter eine Ohrfeige.* Verfaulen sollt ihr alle, die ihr mir den Tod wünscht! *Ab mit ihrer Zither in das Häuschen.*
Stille.
- 30 DIE MUTTER *schluchzt:* Na, das sollst du mir büßen – *Ihr nach.*
ZAUBERKÖNIG *nimmt langsam die Hand vom Gesicht:* Der zweite Schlaganfall, der zweite Schlaganfall – nein, nein, nein lieber Gott, laß mich noch da, lieber Gott – *Er bekreuzigt sich.* Vater unser, der du bist im Himmel – groß bist du und gerecht – nicht wahr, du bist gerecht? Laß mich noch, laß mich noch – Oh, du bist gerecht, oh, du bist gerecht! *Er richtet sich seine Krawatte und geht langsam ab.*
- 35 VALERIE *zu Alfred:* Wie groß war er denn schon, der kleine Leopold?
ALFRED So groß –
VALERIE Meine innigste Kondolation.
ALFRED Danke. *Er zieht Geldscheine aus seiner Hosentasche.* Da. Jetzt hab ich gestern noch telegraphisch gesetzt und hab in Maisons-Lafitte gewonnen – und heut wollt ich meinem Sohne vierundachtzig Schilling bringen –
- 40 VALERIE Wir werden ihm einen schönen Grabstein setzen. Vielleicht ein anbetendes Englein.
ALFRED Ich bin sehr traurig. Wirklich. Ich hab jetzt grad so gedacht – so ohne Kinder hört man eigentlich auf. Man setzt sich nicht fort und stirbt aus. Schad! *Langsam ab mit Valerie.*
- 45 MARIANNE Ich hab mal Gott gefragt, was er mit mir vorhat. – Er hat es mir aber nicht gesagt, sonst wär ich nämlich nicht mehr da. – Er hat mir überhaupt nichts gesagt. – Er hat mich überraschen wollen. – Pfui!



Goethe, wird nur Hitler entscheiden und das deutsche Volk kann froh sein, dass es nicht zwei solcher Kerle hat!

70

Deutschlanderwachejudaverreckehitlerwirdreichspräsident
dasbestimmenwir!

Sehr gut!

Kaspar Hauser

Die Weltbühne, 17.05.1932, Nr. 20, S. 751.

(aus: <http://www.textlog.de/tucholsky-hitler-goethe.html>)

Worterklärungen:

knorke (Z. 16): fein, tadellos

Osaf (Z. 44): Oberscharführer; Führungsposition in der Hitlerjugend

Die Satire

- engagierte Spott- und Strafdichtung, literarische Verspottung von Missständen, Unsitten, Anschauungen, Ereignissen, Personen usw.
- je nach den Zeitumständen missbilligende, verzerrende Darstellung und Entlarvung des Normwidrigen, Überlebten, Kleinlichen, Schlechten, Ungesunden in Menschenleben und Gesellschaft und dessen Preisgabe an Verachtung, Entrüstung und Lächerlichkeit
- Stets ruft die Satire durch Anprangerung der Laster die Leser, deren Vertrautheit mit der Sachlage voraussetzend, zu Richtern auf, misst nach einem bewussten Maßstab überkommener oder neuer Normen das menschliche Treiben als Krankheit, Chaos, verkehrte Welt und hofft, durch Aufdeckung der Schäden eine Besserung zu bewirken.

(nach: Gero von Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur*, 8. Aufl., Kröner, Stuttgart 2001, S. 718)

Arbeitsauftrag:

1. Der Text, natürlich eine Satire, wird als „Schulaufsatz“ bezeichnet. Beschreiben Sie die Machart dieses „Schulaufsatzes“ und erklären Sie die Notengebung.
2. Weisen Sie nach, welcher Aspekt der Satire in Tucholskys Text besonders ausgeprägt ist.